

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Weltbegebenheiten

Weltbegebenheiten.

(Juli 1896 bis dahin 1897).

Gar vieles hängt im menschlichen Leben vom Wetter ab, ganz besonders beim Landmann, und vom Landmann geht's über auf den Geschäftsmann. Wenn der Bauer ein gutes Jahr hat, dann kommt's den andern Ständen auch zu gut; fällt die Ernte gering aus, so hat fast jeder darunter zu leiden. Darum beginnt der „Wetter“ mit dem Wetter, und was damit zusammenhängt. Leider kann das Jahr 1896 nicht zu den guten Jahren gezählt werden. Im Frühjahr viel Regen und infolge dessen großes Unheil durch Ueberschwemmungen. Im Sommer und Herbst ebenfalls viel Regen. Die Frucht gedieh mittelmäßig, ebenso Heu und Dehnd; von letzterem verdarb vieles durch das wochenlange Regenwetter. Trauben gab es in Menge, aber da die Sonne fehlte, gab es keinen guten Wein. Die Pfälzer taufte den 1896er Wein „Li-Hung-Tschang“. So heißt nämlich der Vicekönig von China, der im Sommer 1896 viele Länder, darunter auch Deutschland, bereiste und sich die großen Fabriken zeigen ließ.

Die Fabrikanten hofften, durch den Vicekönig zahlreiche Bestellungen zu erhalten und luden ihn daher zum Essen ein; aber die Geschichte von der Wurst, die man nach der Speckseite wirft, ging hier nicht in Erfüllung. Die Geschäftsleute wurden in ihren Erwartungen getäuscht, und so erging es auch den Rebleuten mit dem 1896er Wein. Leider begegnen uns solche Li-Hung-Tschangs im Leben gar manchmal.

In Baden war das wichtigste Ereignis im Jahre 1896 die Feier des 70. Geburtstages des Großherzogs Friedrich. Landauf und ab, in Städten und Dörfern wurde dieser Tag gefeiert und das badische Volk bekundete aufs neue bei diesem Feste seine Treue und Liebe zu dem Für-

sten und seinem Haus. Großherzog Friedrich von Baden ist von jeher einer der populärsten Fürsten und der Liebling seines Volkes. Fürst und Volk Badens teilen Freud und Leid stets miteinander. Tief trauerte das badische Volk, wenn sein Fürstenhaus von Schicksalsschlägen heimgesucht wurde, und groß war die Freude bei Ereignissen wie die 70. Geburtstagsfeier. Nicht nur für Baden allein ist die Regierung des Großherzogs Friedrich eine segensreiche, auch für ganz Deutschland.

Stets war er dabei und in den ersten Reihen, wenn es galt, für das Wohl des Vaterlandes seine Kraft einzusetzen. Darum nannte Kronprinz Friedrich Wilhelm von Preußen (Kaiser Friedrich) den Großherzog von Baden den „guten Genius Deutschlands“. Für die vielen Beweise der Anhänglichkeit und Hingebung bei der 70. Geburtstagsfeier sprach der Großherzog seinen Dank aus mit den Worten: „Das seien Kundgebungen von Liebe und Treue von so überwältigender Wärme für den Groß-



Friedrich, Großherzog von Baden.

herzog und die Großherzogin, daß er keine Worte finden könne, die der Tiefe ihrer Gefühle entsprächen. Aber gerne ergreifen wir diese Gelegenheit, um die Versicherung auszusprechen, daß wir die uns ferner von Gottes Gnade geschenkte Lebenszeit gewissenhaft benützen werden, um in treuer Pflichterfüllung unsere Kräfte dem Wohle und Gedeihen des Landes und Volkes in Liebe zu widmen und uns dadurch so großer Liebe würdig zu erweisen.“ — Am 12. Januar 1897 wurde der badische Landtag zu einer außerordentlichen Sitzung einberufen. Der badische Staat hat ein Eisenbahnanlehen im Betrage von 238 Millionen, welches bis dahin mit 4 Prozent verzinst wurde. Da nun der Zinsfuß in den letzten

Jahren überall zurückging, so beschloß der Landtag die Herabsetzung des Zinses von 4 auf $3\frac{1}{2}$ Prozent. Was diese fünfzig Pfennig vom Hundert bei 238 Millionen ausmachen, kann sich der Leser selber ausrechnen; er soll aber nicht meinen, daß der Staat in Verlegenheit kommt, was er mit den am Zins ersparten Geldern anfangen soll, denn der Staat braucht viel, viel Geld.

In unserem weiteren Vaterlande, dem Deutschen Reiche, ging im abgelaufenen Jahre so ziemlich alles seinen gewohnten Gang. Etwas Ab-

buchordnung, das Auswanderungsgesetz, das Margarinegesetz, die Besoldungsvorlage und noch verschiedenes andere zustande. Man ersieht daraus, daß unsere Reichsboten sehr in Anspruch genommen waren, obwohl sie keinen Pfennig Diäten (Taggelber) erhalten. Unsere Finanzlage wird als günstig geschildert, die Reichseinnahmen für 1896 bis 1897 haben den Voranschlag um fast hundert Millionen übertroffen. — Am 22. März 1897 wurde in ganz Deutschland der hundertjährige Geburtstag Kaiser Wilhelm I. gefeiert.



Nationaldenkmal für Kaiser Wilhelm I. in Berlin.

wechslung hatte ein kleiner Teil unserer Marine durch den griechisch-türkischen Krieg, von dem der „Bettler“ weiter hinten erzählt. — Unser Reichstag war fleißig an der Arbeit; in den letzten zwei Jahren hielt er 237 Sitzungen ab. In der Sitzungs-Periode von 1896 auf 1897 kam das Bürgerliche Gesetzbuch, das dem deutschen Volke auf dem Gebiete des bürgerlichen Rechts die so wohlthätige Rechtseinheit bringt, die Handwerksorganisations-Vorlage, das Handelsgesetzbuch, das Gesetz gegen die unlautere Geschäftskonkurrenz, das Subhastationsgesetz, die Grund-

In Berlin fand an diesem Tage die Enthüllung des Nationaldenkmals für Kaiser Wilhelm I. statt, auch ließ der Kaiser eine Medaille prägen aus Bronze von eroberten Geschützen zur Erinnerung an diesen Tag. Weiter verordnete der Kaiser, daß das Heer fortan auch die Farben des gemeinfamen Vaterlandes anlegen soll, die Wahrzeichen der errungenen Einheit. — Am 18. Januar wurde auch in Köln ein Denkmal für Kaiser Wilhelm I. enthüllt.

Ungarn. Am 27. September 1896 wurde ein großartiges Unternehmen abgeschlossen, das

Jahrzehnte lang viel besprochen wurde. Es ist dies die Fertigstellung der kolossalen Bauten, welche die bisherigen Schifffahrtshindernisse auf der Donau beim Eisernen Thor an der ungarisch-rumänischen Grenze beseitigen sollen. Dort war der Wasserweg der Donau durch Untiefen, Felsenriffe und Einengungen bisher in einer die Schifffahrt aufs äußerste erschweren, bei niedrigem Wasserstand geradezu unmöglich machenden Weise gehemmt. Nach dem russisch-türkischen Kriege beschäftigte sich der Berliner Kongreß im Jahre 1878 mit der Frage des Eisernen Thores, und Oesterreich-Ungarn erhielt den Auftrag zur Beseitigung des Hemmnisses. Es hat von da an lange gedauert, bis das Werk vollendet war. Die Regulierungsarbeiten bestehen in der Hauptsache aus einem fast acht Kilometer langen Kanal durch die Stromschnellen auf der Serbien zugekehrten Seite der Donau. Hierzu waren Felsprengungen in einem nie dagewesenen Maße erforderlich. Für die etwa 20 Millionen Mark betragenden Kosten darf sich Ungarn durch Erhebung von Schifffahrtsabgaben bezahlt machen. Die Eröffnungsfahrt durch den Kanal beim Eisernen Thor vollzog sich am 27. September unter dem brausenden Jubel der Uferbevölkerung und nahm einen glänzenden Verlauf. Der Kaiser von Oesterreich und die Könige von Rumänien und Serbien wohnten der Festlichkeit bei.

Italien. Am 24. Oktober 1896 fand die Trauung des Kronprinzen von Italien mit der Prinzessin Helene von Montenegro statt. — Am 26. Oktober wurde der Friede zwischen Italien und Aethiopien abgeschlossen. Im vorigen Jahrgang erzählte der „Beter“ in seinem Kalender, wie die beiden, Italien und Aethiopien, hinter einander kamen. Italien zog den Kürzeren und mußte Haar lassen. Dieser Krieg kostete hunderte von Millionen und viele Landeskinder küßten Leben und Gesundheit dabei ein. — Am 22. April 1897 wurde auf den König von Italien ein Attentat verübt. Als er an diesem Nachmittag ausfuhr, sprang ein vierundzwanzigjähriger Schmiedegeselle auf den Wagen des Königs und stieß mit einem Dolch nach ihm. Der König wich dem Stoß aus, so daß er nicht verletzt wurde. Der Attentäter ist ein überspannter Mensch.

Frankreich. Kaum drei Jahre waren verfloßen seit dem ruchlosen Attentat auf den damaligen Präsidenten Carnot, als schon wieder ein Anschlag auf das Oberhaupt der französischen Republik gemacht wurde. Als Präsident Faure sich am 13. Juni 1897 nachmittags von Paris zu dem Rennen in Longchamp begab, explodierte

an dem Wasserfall der Bois de Boulogne, als der Präsident gerade da vorbeifuhr, ein gußeisernes Rohr mit Pulverladung. Die Röhre hatte 15 cm Länge, 6 cm Durchmesser und 2 cm Dicke. Der Inhalt bestand aus Pulver und Rehpfeilen. Durch die Explosion wurde niemand verletzt. Bei dem Rohr fand man eine Schmähschrift gegen den Präsidenten, eine Pistole, einen Schlagring und ein kleines Dolchmesser, auf dem Todesdrohungen gegen Faure eingraviert waren. Einige Tage später platzte in Paris vor der Statue der Stadt Straßburg eine Bombe, ohne jemand zu verletzen. Den Urheber dieser Schandthaten konnte man nicht ausfindig machen.

England feierte am 22. Juni 1897 das 60-jährige Regierungsjubiläum der Königin Viktoria. Am 20. Juni 1837 kam die Königin, damals erst achtzehn Jahre alt, an die Regierung. Der Königin wird Klugheit und Besonnenheit in der Regierung, Einfachheit und Sparsamkeit im eigenen Haushalte nachgerühmt; unter ihrer Regierung nahm England bedeutend zu an Macht und Reichtum. Einundzwanzig Jahre war die Königin verheiratet mit dem Prinzen Albert von Sachsen-Koburg; aus dieser Ehe entstammen neun Kinder und weiter vierzig Enkel und dreißig Urenkel; von dieser zahlreichen Nachkommenschaft leben heute noch siebenzig. Zu dem Jubiläumsfeste, das großartig gefeiert wurde, kamen Vertreter aller europäischen Fürstenhöfe. Die Königin hielt einen Jubiläumsumzug von ihrem Palaste nach der Paulskirche, der sich zu einem Triumphzuge gestaltete, wie ihn großartiger und schöner nie ein Herrscher erlebt habe. Bei der Abfahrt zu diesem Jubelzuge erließ die Königin folgende Botschaft an die Nation: „Von Herzen danke ich meinem geliebten Volke! Gott segne es!“

Der griechisch-türkische Krieg war das bedeutendste Ereignis zu Anfang des Jahres 1897. Die Türken wirtschaften schon lange in einer Weise, daß es der reinste Hohn für die heutige Civilisation ist. Das Blut tausender durch die Türken hingemordeter Christen schreit zum Himmel und das Feuer hunderter zerstörter Dörfer und Städte wirft einen grellen Schein auf die türkische Barbarei am Ende des neunzehnten Jahrhunderts — im Angesicht des civilisierten Europas. Aus Armenien wird nichts als Mord berichtet — Christenmord durch die Türken; auch auf der Insel Kreta war es nicht viel besser. Die Armenier und Kreter sind Vasallen der Türkei — Christen, den Türken unterthan. Die Großmächte Europas, Deutschland, Oesterreich, Italien, England, Frankreich und Rußland, protestierten beim

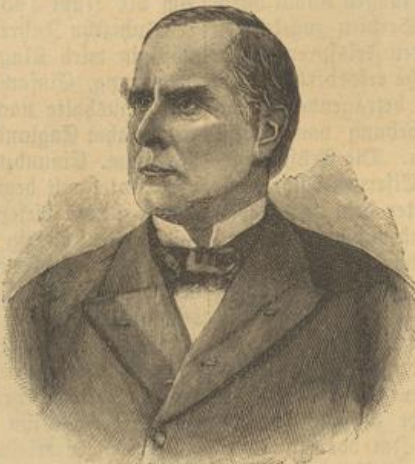
Türken gegen diese Greuelthaten, aber es half nicht viel. Da griff plötzlich Griechenland ein, es sandte Kriegsschiffe nach der Insel Kreta unter dem Oberbefehl des Prinzen Georg von Griechenland. Diesem und den Griechen überhaupt wurde ob dieser That große Sympathie entgegengebracht von Vielen in den europäischen Ländern, auch vom nordamerikanischen Senat. Aber die Sache hatte einen gewaltigen Haken, oder deren zwei. Fürs erste hatte Griechenland der Türkei nicht den Krieg erklärt vor der Besetzung von Kreta, und so gegen das allgemeine Recht verstoßen. Zum andern hieß es: was wollen die Krieg anfangen, sie sollen erst ihre Schulden zahlen. Es wurde ausgerechnet, daß Deutsche allein bis jetzt 400 Millionen Mark zum Teil ganz verloren haben an Griechenland. Wenn einer ein schlechter Zahler und Bankrottör ist, so steht's ihm allerdings besser an, wenn er bescheiden daheim bleibt und das Maul hält, statt andern raten und helfen zu wollen. So wurde auch durch diese Nachrichten die Sympathie für Griechenland heruntergestimmt. Bei dieser Gelegenheit möchte der „Better“ seine Leser ermahnen, recht acht auf ihre ersparten Groschen zu haben. Mancher hat sein sauer Erworbenes durch Spekulation wieder verloren. Um einen hohen Zins zu bekommen, hat schon mancher „fremde Papiere“ gekauft und später weder Kapital noch Zins erhalten. Darum lieber weniger Zins nehmen, aber das Geld sicher anlegen; an Gelegenheit hierzu fehlt es nicht. — Von den Griechen glaubte man, daß sie an irgend einer Großmacht einen Hinterhalt hätten, der ihnen die Kurasche gab, trotz ihren schlechten Finanz-Verhältnissen den Türken anzupacken. Dies hat sich jedoch nicht als richtig erwiesen, denn sämtliche Großmächte forderten die Griechen auf, wieder heim zu gehen, oder sie hätten es auch mit ihnen zu thun; zur Betätigung dieses legten die Großmächte je eines oder zwei ihrer Kriegsschiffe vor Kreta. Dies schenierete die Griechen aber nicht; sie machten nun vollends mobil und ließen in Thessalien und Epirus immer mehr Truppen gegen die Türken vorrücken. Nun machte auch die Türkei mobil und der Krieg

entbrannte, aber zum Nachteil für Griechenland. Den Türken nannte man schon lange den „kranken Mann“, aber in diesem Kriege hat er bewiesen, daß er noch mitmachen kann. Immer weiter wurden die Griechen zurückgebrängt und mußten schließlich froh sein, daß die Großmächte einen Waffenstillstand vermittelten. Jetzt heißt es aber: wer bezahlt die Beche? Natürlich der, der verloren hat. Aber die Griechen sagen, sie können nicht bezahlen. Nun sind die Vertreter der Großmächte damit beschäftigt, die Kriegsschädigung und Grenzregulierung zwischen den beiden Mächten zu ordnen. Dies kann schon noch eine Zeitlang dauern.

Die Amerikaner haben sich einen neuen mit Namen Mac Kinley; derselbe hat am 4. März 1897 sein Amt angetreten. Mac Kinley wurde am 29. Januar 1843 geboren, war kurze Zeit Lehrer und machte dann den Bürgerkrieg mit, wobei er es bis zum Major brachte. Nachher wurde er Advokat und Mitglied des Kongresses in Washington.

Unglücksfälle.

Am 23. Juli 1896 ging während eines Wirbelsturmes an der chinesischen Küste das deutsche Kanonenboot „Itis“ unter, wobei 68 Seeleute ums Leben kamen. „Itis“ hat seinerzeit eine geschichtliche Rolle gespielt, denn es war dasjenige Schiff, das die Karolinen besetzte und dadurch zum spanisch-deutschen Zwischenfall Anlaß gab, der durch den Schiedspruch des Papstes beigelegt wurde. Seitdem in den sechziger Jahren der deutsche Kriegsschoner „Frauenlob“ in den chinesischen Meeren sank, haben wir dort kein Kriegsschiff mehr verloren. Auch „Frauenlob“ ist in einem jener Wirbelstürme untergegangen, die in den Monaten Juli und August in jenen Meeren am heftigsten und gefährlichsten aufzutreten pflegen. — Auf der Beche Blumenthal in Westfalen kamen am 19. November durch eine Explosion 25 Bergleute um. — Der dem Norddeutschen Lloyd gehörende Dampfer „Salier“ ging in der Nacht vom 7. auf den 8. Dezember in den spanischen Gewässern unter. Auf dem Schiff befanden sich 214 Fahrgäste, die Besatzung betrug 66 Mann. Das Schiff wurde infolge der



Mac Kinley, Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika.

Brandung auf eine Klippe geworfen, hierdurch zerschmettert und zum sofortigen Sinken gebracht. Gerettet wurde niemand. — In A s c h a f f e n b u r g fand am 15. Dezember im Hauptraum der Cromerschen Fabrik elektrischer Zünder eine Explosion statt. Das ganze Gebäude wurde zerstört. Von den im Raume befindlich gewesenen 15 Arbeiterinnen wurden 8 sofort getötet, während die übrigen 7 auf dem Transport in das Krankenhaus ihren Verletzungen erlegen sind. Von 7 in einem Nebenraum befindlich gewesenen Arbeiterinnen erlitt eine eine tödtliche Verletzung, die übrigen sind mehr oder weniger schwer verletzt. Von 3 Arbeitern wurde einer getötet, die beiden andern schwer verletzt. Die Ursache der Explosion konnte nicht festgestellt werden, weil sämtliche Personen, die Angaben hätten machen können, tot waren. — Am 9. Januar 1897 verursachte in der Schweiz in dem Dorfe Fizers, Kanton Graubünden, das Spielen eines fünfjährigen Kindes mit einem Streichholz großes Unglück. Es entstand ein Brand, dem 48 Gebäude zum Opfer fielen. Es wurden 165 Menschen obdachlos und der Schaden betrug 150,000 Franken. — In Paris ereignete sich am 4. Mai ein schreckliches Brandunglück. In einem Wohlthätigkeitsbazar, der zu

Gunsten der Armen von Paris von adeligen Damen veranstaltet wurde, brach Feuer aus, welches sich mit rasender Eile verbreitete. Die Verkaufshalle war aus leichtem Holzwerk erbaut und enthielt viele leicht brennbare Stoffe. In dem Raum befanden sich etwa 1500 Personen, als das Feuer ausbrach. Alles drängte nach dem Ausgang, stürzte übereinander und manche rangen mit andern um ihr Leben. Nur eine Viertelstunde dauerte dieser Brand, aber er hinterließ einen großen Haufen Verbrannter und Verstümmelter, ein entsetzliches Leichenfeld; die meisten waren nicht mehr zu erkennen. Viele Uhren, Schmucksachen und Geldbeutel, darunter einer mit 50,000 Franken, wurden auf der Unglücksstätte gefunden. Die Leichen wurden in einen großen Saal geschafft, teils halbnaakt, mit abgerissenen Köpfen und herauszuhängenden Eingeweiden, dazu eine Menge einzelner Körperteile. Die unglücklichen Eltern und Verwandten suchten unter den Ueberresten nach Schmuckgegenständen, um durch diese ihre Angehörigen herauszufinden. Das Unglück ereignete sich drei Stunden nach Eröffnung des Bazars; in dieser kurzen Zeit waren bereits etwa 45,000 Franken eingenommen worden. Der Bazar zählte 22 Verkaufsläden. In einigen befanden sich vierzig bis fünfzig Damen, fast alle dem Adel angehörend. 124 Menschen kamen ums Leben und gegen 200 wurden mehr oder weniger verletzt. Der deutsche Kaiser und andere Souveräne schickten an den Präsidenten der Republik Beileids-Telegramme. Unter den Toten befand sich auch die Herzogin von Alencon, geb. Prinzessin Sophie von Bayern, die Schwester der Kaiserin von Oesterreich und ehemalige Braut des unglücklichen Königs Ludwig II. von Bayern, der bekanntlich seinen Tod im Starnberger See gesucht und gefunden hat. Ein tieftrauriges Geschick fürwahr: der Bräutigam findet seinen Tod in den Wellen, die Braut in den Flammen! — Bei Gerolstein in der Rheinprovinz verunglückte am 18. Mai,



Dr. Johannes Christian Roos, † Erzbischof von Freiburg i. B.

nachts halb 12 Uhr, ein Militärzug. Der Zug riß auseinander, und da das Gefäll sehr stark war, so fuhren die Wagen ineinander, wodurch zehn Reservisten getötet und vierzig verletzt wurden. — Einige Tage früher passierte in Rußland ein ähnliches Unglück, ebenfalls entgleiste ein Militärzug, wobei zwei Offiziere und hundert Soldaten getötet und sechzig verwundet wurden. Ende Juni 1897 war es fast in ganz Europa außerordentlich heiß, was furchtbare Gewitter mit Sturm, Wolkenbrüchen und Hagelschlag zur Folge hatte. Von allen Seiten, aus Spanien, Frankreich, Italien, Ungarn und der Schweiz liefen Hiobsposten über das Unwetter ein und ganz besonders wurden am 1., 2. und 3. Juli

identen der Republik Beileids-Telegramme. Unter den Toten befand sich auch die Herzogin von Alencon, geb. Prinzessin Sophie von Bayern, die Schwester der Kaiserin von Oesterreich und ehemalige Braut des unglücklichen Königs Ludwig II. von Bayern, der bekanntlich seinen Tod im Starnberger See gesucht und gefunden hat. Ein tieftrauriges Geschick fürwahr: der Bräutigam findet seinen Tod in den Wellen, die Braut in den Flammen! — Bei Gerolstein in der Rheinprovinz verunglückte am 18. Mai,

nachts halb 12 Uhr, ein Militärzug. Der Zug riß auseinander, und da das Gefäll sehr stark war, so fuhren die Wagen ineinander, wodurch zehn Reservisten getötet und vierzig verletzt wurden. — Einige Tage früher passierte in Rußland ein ähnliches Unglück, ebenfalls entgleiste ein Militärzug, wobei zwei Offiziere und hundert Soldaten getötet und sechzig verwundet wurden. Ende Juni 1897 war es fast in ganz Europa außerordentlich heiß, was furchtbare Gewitter mit Sturm, Wolkenbrüchen und Hagelschlag zur Folge hatte. Von allen Seiten, aus Spanien, Frankreich, Italien, Ungarn und der Schweiz liefen Hiobsposten über das Unwetter ein und ganz besonders wurden am 1., 2. und 3. Juli

einzelne Teile Südwestdeutschlands, so verschiedene Gemarkungen in den Bezirken Karlsruhe, Bruchsal und Eppingen, im unteren Elfaß und in Lothringen, sowie bei Heilbronn, Weinsberg und Dehringen, wo bekanntlich guter Wein wächst, vom Hagel heimgesucht. Der Schaden, den die Landwirtschaft dadurch erlitten, beläuft sich auf viele, viele Millionen; die Folgen der Verwüstungen werden noch Jahre lang zu spüren sein.

Todesfälle. Am 22. Oktober 1896 starb in Freiburg i. B. Erzbischof Dr. Johannes Christian Roos. Ein schweres körperliches Leiden hatte schon vor Jahren den Oberhirten, der nach seinem äußeren Ansehen ein Riese von Kraft und Gesundheit schien, heimgesucht; es gelang nicht, die Krankheit zu bannen, und es be-

drüfte für ihn in den letzten Jahren der allergößten Geistesstärke, um den schweren Pflichten seines Amtes in vollem Umfange gerecht zu werden. Erzbischof Dr. Roos war geboren in Camp am 28. April 1828. Er besuchte das Progymnasium zu Boppard, dann die Gymnasien in Weilburg und Hadamar. Seine theologischen Studien machte er in München und Bonn. Am 22. August 1853 ward er zum Priester geweiht. Er wirkte als solcher in Sachsenhausen und Kessel; 1856 wurde er Pfarrverweser in Hochheim, 1860 Sekretär des Bischofs von Limburg, 1864 Professor der Moral und Pastoraltheologie am dortigen Priesterseminar, 1867 Regens dieses Seminars. 1869 wurde er zum Domherrn und Stadtpfarrer von Limburg erkoren und ihm auch die staatliche Schulinspektion übertragen. Im Februar 1885 wurde er auf den erledigten Bischofsstuhl Limburg erhoben und schon am 2. Juni 1886 erfolgte seine Wahl zum Erzbischof von Freiburg, woselbst am 20. September sein feierlicher Einzug und am folgenden Tage seine Inthronisation stattfand.

Am 27. November starb Fürst Karl Egon zu Fürstenberg in Nizza, wo er Heilung von seinen Leiden gesucht hat. Der Verstorbene, geboren am 25. August 1852, war erbliches Mitglied des preussischen Herrenhauses, der württembergischen Kammer der Standesherrn und der badischen Ersten Kammer, ferner Mitglied des

deutschen Reichstages für den zweiten badischen Wahlkreis, preussischer Major à la suite der Armee; er lebte seit 1881 in kinderloser Ehe mit der Prinzessin Dorothea v. Talleyrand-Perigord. Karl Egon wurde durch den am 15. März 1892 erfolgten Tod seines Vaters das Haupt des fürstlichen Gesamthauses Fürstenberg.

In Berlin starb am 8. April Staatssekretär und Generalpostmeister Heinrich v. Stephan. Er war geboren am 7. Januar 1831 zu Stolp in Pommern. Am 1. Mai 1895 waren es 25 Jahre, daß Stephan zum Generalpostdirektor des Norddeutschen Bundes ernannt wurde. v. Stephan hat das Postwesen zu dem gemacht, was es heute ist; er hat durch den „Weltpostverein“ alle Völker der Erde mit einander verbunden. Im 1896er Kalender brachte der „Bettler“ das Bild und die Lebensbeschreibung dieses hochverdienten Mannes.

Am 10. April starb Großherzog Friedrich Franz von Mecklenburg-Schwerin. Er war geboren am 19. März 1851, regierte seit 15. April 1883 und war mit der Großfürstin Anastasia von Rußland vermählt.

In Karlsruhe starb am 27. April Prinz Wilhelm von Baden, Bruder des Großherzogs; er war geboren am 18. Dezember 1829. Prinz Wilhelm war General der Infanterie à la suite des 1. Garde-Feldartillerie-Regiments und des 1. badischen Leib-Grenadier-Regiments

Nr. 109, ferner Chef des 4. badischen Infanterie-Regiments Nr. 112, auch war er Präsident der badischen Ersten Kammer. Er war vermählt mit der Prinzessin Maria Maximilianowna Romanowsky, Herzogin von Leuchtenberg. Prinz Wilhelm war im Kriege 1866 Kommandeur der badischen Division; im Kriege 1870—71 befehligte er die erste Brigade des Werderschen Korps; bei Nuits wurde er schwer verwundet. Prinz Wilhelm war ein Mann von umfassendem Wissen, entschiedenem Charakter, religiöser Gesinnung und großer Leutseligkeit.

In Wöriehofen in Bayern starb am 17. Juni 1897 Prälat Kneipp. Sebastian Kneipp war am 17. Mai 1821 in Stefansried bei Otto- beuren geboren und erlernte zunächst das Weber-



Prinz Wilhelm von Baden.

handwerk. Im Alter von 21 Jahren wandte er sich dem Studium der Theologie zu, besuchte das Lyceum in Dillingen und dann die Universität München und wurde 1852 Priester. 1855

kam er als Kaplan nach Wörishofen, wo er 1881 Pfarrer wurde. Hier bildete er sein System der Wasserkur aus, für dessen Verbreitung er in Büchern, Kalendern und in Vorträgen wirkte. Pfarrer Kneipp war einer der berühmtesten und volkstümlichsten Männer dieses Jahrhunderts. Seit vielen Jahren arbeitete er für die leidende Menschheit in der uneigennützigsten Weise. Von frühester Morgenstunde bis zum Abend erteilte er Kranken und Leidenden Rat und viele verdankten ihm Heilung oder Linderung ihrer Leiden. Kneipp fragte nicht nach Religion,

Stand oder Vermögen, er suchte jedem, der ihn aufsuchte, ein Helfer zu sein. Er verlangte von niemanden etwas, ohne daß er darum gefragt wurde; Un- oder wenig Bemittelten nahm er nichts

ab und den andern nur blutwenig; was man ihm gab, verwendete er wieder zu wohlthätigen Zwecken: er erbaute u. a. ein Kinderasyl, zwei Kurhäuser zc. Als Pfarrer von Wörishofen hatte er seinen Gehalt und bei seiner einfachen Lebensweise brauchte er nicht einmal diesen für sich. Wer den „Vater Kneipp“, wie er vielfach genannt wurde, auf der Wandelbahn in Wörishofen über die Wasserkur sprechen hörte, vielfach in bayerischer Mundart, volkstümlich und mit Humor, dem wird die eigenartige, kräftige Gestalt zeit lebens vor Augen stehen. Er machte den Eindruck, als ob der Senfmann sich in Jahrzehnten nicht an ihn getraue. Leider war dies nicht der Fall. Bei Tausenden steht Pfarrer Kneipp in dankbarem Andenken und die Ruhe, die

er im Leben nicht gesucht und gewollt, wird ihm im Jenseits gewiß reichlich zuteil werden. Dies wünscht ihm, sowie allen Verstorbenen, der „Vetter vom Rhein“.



Prälat Sebastian Kneipp.

er im Leben nicht gesucht und gewollt, wird ihm im Jenseits gewiß reichlich zuteil werden. Dies wünscht ihm, sowie allen Verstorbenen, der „Vetter vom Rhein“.

Ein köstliches Geschichtchen, welches manchem Unglücklichen zum Trost und lindernden Balsam reichen möge, wird aus dem Elsaß berichtet: Der Steffel und der Scharl in R... heim sind erbitterte Feinde; denn seit der Scharl die schöne „Lene“ als Gattin heimgeführt, hatte der Steffel, der sich auch um ihre Hand beworben, seinen Nebenbuhler, der früher sein dickster Freund war, keines Blickes und keines Wortes mehr gewürdigt. Dieser Tage saß der Steffel beim Bier in der „Krone“. Plötzlich flog, wie der „Elsässer“ berichtet, die Thür auf. Am Kopfe aus mehreren Wunden blutend, bleich und verstört aussehend, kam der Scharl herein. Als er den Steffel sah, sprang er auf ihn zu, um ihn zu — erwürgen, wird man wohl meinen — o nein, sondern um ihn zu umarmen. „O Steffel“, rief der Mißhandelte, „o Steffel, dank unserm Herrgott, daß Du die net bekumme hesch. Do güd her, wie böz Lueder mich geranschiert het“. Von Mitleid bewegt, nahm sich der gute Steffel des Unglücklichen an, wusch seine Wunden und lud ihn zu einem Glase Wein ein, damit er sich erhole und stärke. Zum

zweiten Male flog die Thüre auf. Die „Lene“ war's. Die Arme in die Seite stemmend, stellte sie sich an den Tisch und schrie: „So, jetzt seze ehr noch binand, ehr Wades. Du Steffel besch noch d'r nämli Schlappes wie früher, wo der elend Trops do Dich mer weg g'schnappt het. Wenn de n'e Kerl wärsch g'sen, hättsch dene Raib do tot g'schlage un hättsch noch mich g'hirot“.

Eisenblechgeschirre zu reinigen. Ist ein Gefäß von Eisenblech lange auf dem Feuer gebraucht, so verwandelt sich seine weiße Farbe in eine schwarze. Zur Reinigung desselben mische man Holzasche mit gewöhnlichem Del, so daß es eine Art Brei bildet. Mit diesem bedeckt man nun das Gefäß und reibt es sodann mit einem wollenen Lappen ab. Es wird hierdurch wie neu. Sollte die schwarze Farbe nicht sogleich verschwinden, so wiederhole man dieses Verfahren.

Rantschuk-Kämme werden von anhaftendem Schmutz gründlich gereinigt, wenn man sie in eine mit gewöhnlichem Brennspiritus gefüllte Schale legt.